

BESPRECHUNGEN

Religionspädagogik

BARTHOLOMÄUS, Wolfgang: *Christsein lernen*. Von Anfang an. Köln: Benziger 1981. 83 S. (Theologische Meditationen. 57.) Kart. 9,80.

Religionspädagogik geht der Frage nach, wie ein Kind zum Christen heranwächst, welche Bedingungen, phasenbedingte Schritte und Umwelten auszumachen sind, wie menschliche Entwicklung und Heranreifen zu einem mündigen Christen sich gegenseitig bedingen. W. Bartholomäus, Professor für Religionspädagogik an der Universität Tübingen, legt in dieser „Theologischen Meditation“ nicht nur die Gründe dar, warum ein Christ sein Kind religiös erzieht. Er gibt auch konkrete Anregungen für Familie und Pfarrgemeinde. Als eigentliches Problem des Lernens von Christsein erkennt er „das Christsein der Christen“ (10). Er meint damit Mangel an Glaubwürdigkeit und Zeugniskraft. Christsein selbst ist für ihn eine „geformte Lebenspraxis“ (15). Das nach dem Modell Jesus Christus ermöglichte Christsein, also „knechtschaftsfreies und gemeinschaftsoffenes Menschsein“ (14), erwirbt das Kind sowohl durch Selbstlernen wie durch elterliche Anregung. In diesem Prozeß spricht Bartholomäus dem Urvertrauen (in Anlehnung an Erikson) fundamentale Bedeutung zu. Dieses Urvertrauen vermittelt durch Hoffnung hin zur Religion (28). An diesem Punkt stellen sich nicht nur Fragen hinsichtlich der Übernahme der Theorie Eriksons, sondern ebenso hinsichtlich der „Gnade“ in „christlicher“ Religion.

Gemäß dem Lebensalter fortschreitend entfaltet Bartholomäus die Bedeutung der Taufe als „Sakrament der christlichen Familie“, weil das Kind ein „relationales Wesen“ (38) ist, die Rolle des Gebets, der Biblischen Geschichten, des Brauchtums, des Sonntags, der Bußerziehung. Auf diesen Seiten werden durchweg gute Anregungen gegeben. Es erheben sich aber auch einige Fragen: 1. Ist das geplante große Tauffest in der Gemeinde realistisch? Ist es nicht auch „familienfeindlich“? In der Absicht, Gemeindeerfahrun-

gen zu vermitteln, wird die jährlich einmal in der Gemeinde gespendete Taufe gewiß nicht den berechtigten Ansprüchen einer „mobilen und dispersen Großfamilie“ (E. Pfeil) gerecht. Könnte die Tauffeier im Familienkreis nicht auch zur Stabilisierung der Familie überhaupt beitragen? 2. Erstaunlich ist, daß die soziale, kirchliche Dimension weder beim Erzählen der Biblischen Geschichte (als Tradition der Gemeinde Jesu) noch bei der Bußerziehung aufscheint, die doch im Kontext des kirchlichen Charakters des Sakraments der Buße geschehen sollte. Dies verwundert um so mehr, da andernorts die Soziabilität des Kindes und die soziale Integration der Familie in die Gemeinde hervorgehoben wird. Trotz dieser Mängel gibt das Bändchen gute erste Informationen zum Thema einer „religiösen Erziehung“ für heute.

R. Bleistein SJ

HALBFAS, Hubertus: *Der Sprung in den Brunnen*. Eine Gebetsschule. Düsseldorf: Patmos 1981. 198 S. Kart. 18,-.

Der Untertitel des Buchs zeigt seine Absicht: einen Menschen ins Gebet einüben. Der Titel benennt den Vorgang solcher Bemühung: einen Sprung. Das Gespräch zwischen Schüler und Lehrer ist in einer suggestiven Sprache geschrieben und übt einen großen Sog aus. Die deutenden Geschichten, Berichte, Gebetstexte, die immer wieder das Gespräch unterbrechen bzw. in seinem Übungscharakter entfalten, tun ein Übriges, um den Leser – gemäß den drei Kapiteln – auf einen Weg in das „Ich“, zu „Gott“ und ins „Gebet“ zu führen. Aber es erhebt sich doch die Frage: Betet hier ein Christ? Ist der Gott, der angezielt und „gefunden“ wird, noch der Vater unseres Herrn Jesus Christus? Und ist das Gebet der Dialog zwischen dem Erlösten und seinem Gott, ein Dialog, der nur im „Heiligen Geist“ gelingen kann? Die Antwort auf diese Frage fällt nicht leicht, da Halbfas auch überzeugende Anlei-

tung etwa zu Morgengebet, Abendgebet und Tischgebet gibt. Aber hat das Bittgebet noch etwas gemeinsam mit den beiden Gebetskatechismen des Neuen Testaments (Mt 6, 5–14; 7, 7–11; Lk 11, 1–13)? Hier überkommt einen große Skepsis; denn wird Gott nur in der eigenen Tiefe gefunden? Ist es wirklich nur das Ich, das sich findet? und ist dem Gebet nicht seine Transzendenz wesentlich?

Der Verdacht, den das Buch weckt, wird vertieft (und bestätigt), wenn man es legitimerweise in einer Linie sieht mit den bisherigen Publikationen des Autors: Fundamentalkatechetik (1968), Das Menschenhaus (1973). Auch dort schrumpft der „anthropologische Ansatz“ zum Religionsbegriff von P. Tillich: „Das, was uns unbedingt angeht“. Mag sich damit noch eine östliche Meditationsweise vereinbaren lassen, die christlichen

Mystiker brachten ihre Erfahrungen immer in eine doppelte Aussage: hinein und hinüber, in die Tiefe des Ich und über sich hinaus, auf den jenseitigen Gott zu. Gewiß, alles kann „Rede von Gott“ sein. Aber nicht alles kann Verkündigung des in Jesus menschengewordenen Gottes sein. Gewiß, es gibt viele Wege zu Gott. Aber der christliche Weg ist eröffnet (und angeboten) in Jesus Christus (vgl. als Gegenposition: Fundamentalkatechetik 196 ff.).

So beläßt einen das Buch am Ende in einem zwiespältigen Gefühl: daß nämlich Ermutigung, psychologische Sensibilität und sprachliche Kompetenz dort nicht ausreichen, wo ein Weg gegangen werden muß. Ein Weg hat immer seinen Anfang und sein (angezieltes) Ende. Zumindest letzteres bleibt bei Halbfas ungewiß.

R. Bleistein SJ

Theologie

Theologie in Freiheit und Verantwortung. Hrsg. v. Karl RAHNER und Heinrich FRIES. München: Kösel 1981. 172 S. Kart. 15,80.

Vollzog sich früher die Arbeit des Theologen mehr im stillen bzw. unter der Aufmerksamkeit der Fachkreise, so ist sie namentlich seit dem letzten Konzil weithin Gegenstand öffentlich-allgemeinen Interesses geworden. In der Tatsache stecken offensichtlich Probleme, nicht zuletzt jenes, sich in ganz neuer Weise rechtfertigen zu müssen. Da überdies vor allem Konflikte das breitere Interesse wachhalten und diese durch ein unausgeklärtes Verhältnis zwischen kirchlichem Lehramt und wissenschaftlicher Theologie geradezu vorprogrammiert scheinen, dürfen Überlegungen zur Aufgabe der Theologie in Freiheit und Verantwortung durchaus auf größeres Echo rechnen. Im Vorwort nennen die Herausgeber als Absicht und Ziel, einen Beitrag zum gegenseitigen Vertrauen zu leisten und gegen alles anzugehen, was das rechte Verhältnis der Bischöfe und Theologen belastet (vgl. 11). Vielleicht hätte es da nahegelegen, auch den einen oder anderen Bischof in diesem Rahmen zur Meinungsäußerung einzuladen. Tatsächlich jedoch liegen hier fünf Beiträge vor, die nur von seiten der Theologen beige-steuert sind.

K. Rahner beginnt mit Anmerkungen zu „Offizielle Glaubenslehre der Kirche und faktische Gläubigkeit des Volkes“ (15–29), gleichsam beschreibende Diagnose eines gegebenen Befunds. Die Theologie und ihre historisch gewordene Lage rücken dann bei H. Fries „Theologie als Anthropologie“ (30–69) in den Blick als Glaubenswissenschaft unter dem Vorzeichen der Offenbarung und/oder des Menschen. B. Welte befaßt sich anschließend mit „Wahrheit, Sprache und Geschichte – untersucht im Blick auf die Sprache in der Kirche“ (70–95) und versucht die Idee unterschiedlicher Sprachspiele konkret anzuwenden. P. Eicher unternimmt eine Klärung der Gegensätzlichkeiten zwischen modernem geistigem Bewußtsein und den kirchlich institutionell verankerten Gegebenheiten des Katholizismus unter dem Titel „Von den Schwierigkeiten bürgerlicher Theologie mit den katholischen Kirchenstrukturen“ (96–137). Der Text – ein Vortrag auf der Tagung der deutschsprachigen Dogmatiker und Fundamentaltheologen 1981 – soll auch in dem noch erscheinenden Berichtsband abgedruckt werden. Am Schluß stehen die Darlegungen H. Vorgrimmlers „Die Autonomie der Theologie“ (138–173).

Wie erwähnt, kommen all diese Stellungnah-